

## In dieser Ausgabe



HO

Autorin und Literaturkritikerin – ein Rollenkonflikt, der **Nora Gomringer** (Bild) zu schaffen macht. Die Bachmann-Preis-Trägerin 2015 sitzt kommende Woche zum zweiten Mal in der Live-Jury im ORF-Fernsehstudio in Klagenfurt. «Die meisten Autoren ertragen das nicht», sagt die schweizerisch-deutsche Autorin offenherzig im Gespräch mit Kulturredaktor Hansruedi Kugler. Nach ihrer eigenen Lesung 2015 wäre sie am liebsten gleich nach Hause gefahren: «Ich hielt meinen Text für chancenlos.» Als Entertainerin, Spoken-Word-Künstlerin und Sängerin mit professioneller Ausbildung ein Naturtalent, verrät sie im Interview einiges über das Gefühl der Einsamkeit im Autorinnendasein, sagt, warum sie Angela Merkel bewundert und erklärt, wieso sie ein Bildgedicht ihres Vaters Eugen Gomringer auf dem Unterarm trägt.

**Bund «wochenende»**

Einmal war er ein Wunderkind, der 9-Jährige, der Maturanden Nachhilfe in Mathematik geben musste. Heute ist **Maximilian Janisch**, 15, der jüngste Student des Landes. Noch immer betritt er Neuland im Schweizer Bildungssystem. Im Herbst wird der heute 15-Jährige mit seinem Master-Studium an der Universität Zürich beginnen. Jünger war noch keiner. Maximilian macht sich aber nichts aus Rekorden. Im Gespräch ist er höflich, fokussiert, zieht aber auch mal den Journalisten auf, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Doch wie geht es für den Wunderjungen aus Luzern weiter? Er hat grosse Pläne, wie er verrät. **Seite 6**

Am Eidgenössischen Turnfest kennen sie alle: **Giulia Steingruber**. Die beste Schweizer Kunstturnerin ist nach Aarau gekommen, um die Wünsche ihrer Fans zu erfüllen. Im Zelt ist es drückend heiss, eine Autogrammkarte dient ihr als Fächer und doch lächelt die 25-Jährige fröhlich in jede Kamera. Neben ihr sitzt der Aargauer Turnfest-sieger **Oliver Hegi** und verteilt ebenfalls Autogramme. Gerne hätte auch Steingruber in Aarau geturnt. Doch noch ist ihr Körper nach einem Kreuzbandriss nicht bereit. Ihr Comeback will sie nun im September geben. **Im Sport**

## Aktuell informiert am Sonntag

### Digitale Ausgabe

Laden Sie am Sonntagmorgen die digitale Ausgabe der «Schweiz am Wochenende» auf Ihr Tablet oder Ihr Smartphone – und Sie erfahren in einem aktuellen Sonntags-Bund, was am Samstag im Inland, Ausland und im Sport passiert ist. Für Abonnenten der Print-Ausgabe kostenlos.

### Newsletter

Abonnieren Sie gratis unseren Newsletter, der am Sonntagmorgen verschickt wird – mit ausgewählten Artikeln aus der «Schweiz am Wochenende» und News vom Samstag. Auf [www.schweizamwochenende.ch](http://www.schweizamwochenende.ch) können Sie sich für den Newsletter anmelden.

# Geldmaschine Staat läuft wie geschmiert

Bund und Kantone machen Milliardenüberschüsse. Trotz tiefen Schulden und Negativzins wird kaum investiert

VON PASCAL RITTER

Die Schweiz schwimmt im Geld. Von den Steuern und Abgaben, die die Bevölkerung dem Bund überweist, sind letztes Jahr nach Bezahlung aller Löhne und Rechnungen knapp 3 Milliarden Franken übrig geblieben. Und dies, während Länder wie die USA oder Italien Rekorddefizite einfahren.

In den Kantonen sieht es ähnlich aus. Rechnet man die Überschüsse aus den 26 Ständen zusammen, kommen noch einmal 2,5 Milliarden zusammen. Sogar die notorisch klammern Gemeinden verzeichnen Rekorderlöse. So machten die Gemeinden im Kanton Aargau einen Überschuss von 279 Millionen Franken und alleine die Stadt Zürich ein Plus von 107 Millionen. Noch liegen die Bilanzen aller staatlichen Institutionen nicht vor, man kann aber davon ausgehen, dass der Staat im letzten Jahr insgesamt rund 7,5 Milliarden Überschuss erwirtschaftet hat. Das ist das beste Ergebnis seit zehn Jahren. Lange war die Situation genau umgekehrt. In den Neunzigerjahren reihte sich Defizit an Defizit.

### Woher kommt das Geld?

Zur Umkehr der Lage hat die Entwicklung der Wirtschaft in der Schweiz und weltweit beigetragen. «In den Neunzigerjahren erlebte die Schweiz eine hartnäckige Rezession. Die Immobilienkrise drückte aufs Wachstum, und die Arbeitslosigkeit stieg», erklärt der Luzerner Wirtschaftsprofessor Christoph Schaltegger. Unter anderem dank Liberalisierungsschritten erlebte die Schweiz einen aussergewöhnlichen Aufschwung. Zudem half die Schuldenbremse. Seit dem Jahr 2003 muss der Bundesrat nämlich das Budget so gestalten, dass sich Einnahmen und Ausgaben innerhalb eines Konjunkturzyklus die Waage halten. Überschüsse kommen auf ein Konto, mit dem später Defizite bezahlt werden. Ähnliche Regelungen gibt es auf Kantons- und Gemeindeebene.

Im letzten Jahr kamen Sondereffekte hinzu. Weil es gut lief, schüttete die Nationalbank doppelt so viel Gewinn wie sonst in die Kassen von Bund und Kantonen. Die Unternehmen zogen es zudem vor, Geld, das ihnen aufgrund der Verrechnungssteuer zustünde, beim Staat zu parkieren, um Negativzinsen zu vermeiden. In den Kantonen sprudelt

das Geld besonders, weil reuige Steuer-sünder sich selbst anzeigten und die Post die erschlichenen Postauto-Subventionen zurückzahlte.

Die Schweiz befindet sich in einer komfortablen Lage. Zu den Überschüssen kommen historisch tiefe Schulden hinzu. Wollte die Eidgenossenschaft ihre Schulden zurückzahlen bräuchte sie dazu etwa die Wirtschaftsleistung von knapp fünf Monaten. Zum Vergleich: Frankreich bräuchte ein Jahr, Italien 16 Monate. Zudem war es aufgrund der Negativzinsen kaum je so attraktiv, Schulden zu machen.

### Wohin mit den Milliarden?

Das sprudelnde Geld weckt Begehrlichkeiten. Die Antworten auf die Frage, was zu tun ist mit dem Überschuss, fällt je nach Parteibuch unterschiedlich aus. Wenn der Staat zu viel Geld hat, sind die Steuern zu hoch. So lässt sich die liberale Analyse der Überschüsse zusammenfassen. Wie die Steuern reduziert werden sollen, darüber herrscht aber Uneinigkeit. Reiner Eichenberger, Wirtschaftsprofessor an der Universität Fribourg, plädiert dafür, die Steuersätze zu senken und nicht etwa zusätzliche Abzüge zu schaffen. Auf lange Sicht würden Abzüge dazu führen, dass die Steuersätze steigen (siehe Interview).

Neue Abzüge werden zurzeit aber diskutiert. Im März hiess das Parlament eine Motion der SVP gut, welche vorsieht, Abzüge für Versicherungsprämien beinahe zu verdoppeln.

Die Linke ist tendenziell gegen Steuerersenkungen, weil sie in deren Folge Sozialabbau befürchtet.

Als Ökonomen des Internationalen Währungsfonds IWF die Schweizer Wirtschaft durchleuchteten, kamen sie zum Schluss, dass es der Schweiz guttäte, die Überschüsse nicht nur für Schuldenabbau, sondern auch für Investitionen zu verwenden. In die Digitalisierung oder in die Altersvorsorge solle man das Geld stecken.

Ähnlich sehen es die Gewerkschaften. Reto Wyss vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund hat sich mit den Überschüssen in den Kantonen auseinandergesetzt und ist der Meinung, dass sie am besten in den Aufbau von Strukturen für die Langzeitpflege und in die Bildung investiert sei. Schliesslich werde die Gesellschaft älter, während gleichzeitig in den nächsten Jahren viele Kinder eingeschult werden.

Die Staatsmilliarden könnten auch grosse Würfe ermöglichen, wie das Transportsystem Cargo-Sous-Terrain. Dessen Initiatoren wollen von St. Gallen bis Genf eine Art Mega-Metro für Waren bauen. Allerdings beteuern sie, dass sie das Milliardenprojekt ohne staatliche Hilfe stemmen wollen.

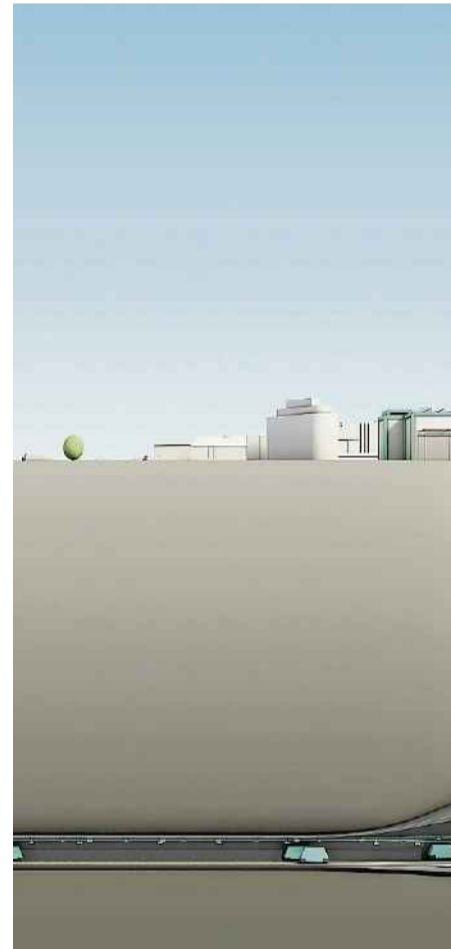
Ein Argument für die sparsame Politik ist die Rücksicht auf nächste Generationen. Der Staat soll nicht auf Kosten der Kinder leben. Dieses Argument will die Zürcher Nationalrätin Mattea Meyer (SP) nicht gelten lassen. «Was bringt es, wenn wir der nächsten Generation zwar keine Schulden, dafür aber eine kaputte Umwelt hinterlassen?», fragt sie rhetorisch und fordert, dass das Geld in den ökologischen Umbau der Schweiz gesteckt wird. Also Solaranlagen, Windräder, Gebäudesanierungen, Velowege und Busspuren.

In einem Postulat fordert die 31-Jährige vom Bundesrat, zu prüfen, welchen Effekt die überschüssigen Milliarden für die Erreichung der Klimaziele haben könnten. Der Bundesrat empfiehlt das Postulat mit Verweis auf die Schuldenbremse zur Ablehnung. Es dürfte erst nach den Wahlen behandelt werden.

### Versiegen die Einnahmen?

Am Ende dürften die Milliarden kaum für revolutionäre Projekte ausgegeben werden. Eva Herzog, die Vizepräsidentin der kantonalen Finanzdirektoren und Herrin über die Kasse von Basel-Stadt, sagt, dass sich trotz der Überschüsse die Lage der Haushalte nicht nachhaltig gebessert habe. Der durch Sonderfaktoren entstandene «finanzpolitische Spielraum» könne zur Umsetzung der Steuerreform- und AHV-Vorlage oder für die Änderungen im Nationalen Finanzausgleich genutzt werden. Zudem dürfte das Geld im tendenziell teurer werdenden Gesundheits- und Sozialbereich investiert werden.

Finanzminister Ueli Maurer warnt derweil vor schlechten Zeiten. Die OECD, der Club der reichen Länder, drängt auf eine neue Art der Besteuerung. Nicht mehr am Firmensitz in Zug oder Zürich, sondern beim Konsumenten in Bangkok oder Buxtehude sollen die Steuern anfallen. Das würde für die Schweiz Steuerausfälle bedeuten. Dann wird man sich wehmütig an das Milliardenjahr 2018 erinnern.



## «Die Steuer...

Der liberale Ökonom Reiner Eichenberger erklärt die Überschüsse und sagt, was er damit machen würde.

VON PASCAL RITTER

### Bund und Kantone machen grosse Überschüsse. Woran liegt das?

**Reiner Eichenberger:** Das liegt am Wirtschaftswachstum und am progressiven Steuersystem. Wenn Einkommen und Gewinne wachsen, steigen die Steuereinnahmen wegen der Progression überproportional. Zudem wirkt sich die Zuwanderung aus. Es leben schlicht mehr Steuerzahler im Land. Die Verursachen mehr Kosten, aber die werden erst mit Verzögerung spürbar. Wegen der Zuwanderung steigen zudem die Bodenpreise, was über den Eigenmietwert ebenfalls zu mehr Steuern führt. Den gleichen Effekt sehen wir bei Aktien. Deren Wert stieg in den letzten Jahren, also müssen deren Besitzer höhere Steuern zahlen, obwohl sie immer noch die gleichen Aktien besitzen.